

Andrea Lange

Der mennonitisch/römisch-katholische Dialog

Von 1998-2003 gab es offizielle Treffen zwischen Mennoniten und Katholiken in einer international besetzten Kommission. Sie standen unter dem Motto: „Unterwegs zu einer Heilung der Erinnerungen“ und war seit dem 16. Jahrhundert die erste offizielle Begegnung der beiden Kirchen. Das allein ist schon eine kleine Sensation.

Genauer gesagt waren es Gespräche zwischen der Mennonitischen Weltkonferenz und dem Vatikan, bzw. dem Päpstlichen Rat zur Förderung der Einheit der Christen. Die Dialoggruppe war von je sieben Delegierten besetzt. Beide Seiten haben sich auf einen fünfjährigen Gesprächsprozess eingelassen, an dessen Ende ein ausführliches Abschlussdokument stand:

*Called together to be Peacemakers /
Gemeinsam berufen, Friedensstifter zu sein.*¹

Die Unterschiedlichkeit der Gesprächspartner könnte fast nicht größer sein, sowohl was die Größe wie auch das Selbstverständnis, die Tradition und die Struktur der Kirchen angeht. Die Teilnehmer der römisch-katholischen Delegation waren:

Bischof Joseph Martino, der vor Ort in Philadelphia/USA viel mit Mennoniten zusammenarbeitete, hatte den Vorsitz. Weitere Teammitglieder: Msgr. John Radano vom Päpstlichen Rat zur Förderung der Einheit der Christen (Rom u. USA), Drew Christiansen S. J., Dr. James Puglisi (Rom u. USA), Dr. Joan Back, Msgr. John Mutiso-Mbinda (Rom u. Kenia) und Dr. Peter Nissen aus Nijmegen/Niederlande.

Von mennonitischer Seite hatte die Mennonitische Weltkonferenz das Team unter dem Vorsitz von Dr. Helmut Harder (Kanada) zusammengerufen: Dr. Larry Miller, Sekretär der mennonitischen Weltkonferenz (Strasbourg/USA), Dr. Howard Loewen (USA), Dr. Neal Blough (Paris/USA), Dr. Mario Higueros (Guatemala), Dr. Nzash Lumeya (Kongo) und ich selbst, Pastorin Andrea Lange (Deutschland). Wenn ich nun zurückblicke, so schaue ich auf eine gemeinsame Reise mit verschiedenen Stationen zurück: Straßburg, Karlsruhe, Venedig, Assisi und Akron/USA.

¹ Dieses Dokument ist im Informationsdienst des Päpstlichen Rats zur Förderung der Einheit der Christen auf Englisch erschienen. Eine deutsche Übersetzung ist unter www.mennoniten.de erhältlich, eine Veröffentlichung ist geplant. Im Folgenden wird aus dem Dokument mit Angabe des nummerierten Absatzes zitiert.

Abwechselnd waren wir Gastgeber und Gäste – bei katholischen Schwestern in Assisi genauso wie am Tisch einer amischen Familie. Dass wir trotz dieser Tischgemeinschaft, die wir miteinander hatten, am Tisch des Herrn getrennt sind, das ist für mich ein bleibender Schmerz. Wie im ökumenischen Kontext oft üblich, war Englisch die Sprache der Gespräche und der die Texte.

Zur Motivation müsste einmal genügen, dass Menschen miteinander reden sollten – und Kirchen, die sich gemeinsam auf Jesus Christus berufen, erst recht. Der Auftrag zur Einheit ist Christen gegeben durch den Willen Christi, wie er sich im hohepriesterlichen Gebet Jesu ausdrückt „dass sie alle eins seien, auf dass die Welt glaubt“ (Joh 17,21).

Was haben wir gemeinsam: an erster Stelle die Bibel. Auch gilt es, 1500 Jahre Kirchengeschichte als gemeinsames Erbe in den Blick zu nehmen, wobei die Interpretation der Geschichte aus der von staatskirchlichem Denken geprägten Sicht anders aussieht als aus der Sicht einer Freikirche. Täuferisch ausgerichtete Gemeinden haben sich stark mit den oppositionellen Strömungen der Kirchengeschichte identifiziert, soweit sie sich an Nachfolge und Gewaltfreiheit ausrichteten. Gemeinsam ist auch die Herausforderung, in einer von postmodernem Denken und Globalisierung gekennzeichneten Welt das Evangelium in Wort und Tat zu bezeugen und zu leben.

In den fünf Jahren gab es jeweils ein jährliches Treffen. Es wurde immer ein historisches und ein systematisch-theologisches Thema behandelt. Dazu gab es aus mennonitischer und aus römisch-katholischer Sicht einen Vortrag, dann Zeit zur Diskussion. Zu Beginn stand jeweils ein Austausch über ökumenische Erfahrungen in unterschiedlichen Kontexten. Der Dialog war von Gebet begleitet. Gemeinsame Gebete und Gottesdienste waren ein zentrales Element. Ein weiteres Element waren Ausflüge, in denen wir einander etwas von Geschichte und Leben unserer Kirchen zeigten.

Die Orte und Themen

1998 Straßburg	Wer sind wir heute?	Reaktionen aufeinander im 16. Jahrhundert
1999 Venedig	Kirchenverständnis	Täuferische Vorstellung der Restitution, Mittelalterliche Wurzeln des Täuferturns (devotio moderna...)
2000 Karlsruhe	Frieden / Friedenskirche	Konstantinische Wende
2001 Assisi	Taufe u. Abendmahl bzw. Eucharistie	Kirche und Staat im Mittelalter
2002 Akron/USA	Erinnern und Versöhnen	Arbeit am Abschlussdokument
2003	Weitere Treffen zum Abschlussdokument	

Gemeinsam berufen, Friedensstifter zu sein

Im folgenden möchte ich einen Überblick über das Abschlussdokument geben. Bereits der Titel zeigt als speziellen Fokus dieses Dialogs die Friedenstheologie. Frieden ist Mitte des Evangeliums und zentraler Auftrag der Kirche. Das erklärt, warum neben den für jeden ökumenischen Dialog unverzichtbare Themen wie Ekklesiologie, Taufe und Abendmahl der dritte theologische Abschnitt überschrieben ist: „Unsere gemeinsame Verpflichtung zum Frieden“.

Ein erster Teil beschäftigt sich mit der Geschichte und wie wir sie gemeinsam verstehen können. Das gemeinsame Studium der Kirchengeschichte stand immer unter der Frage, wie es zur Klärung unserer Situation heute beitragen kann. Wir stellten einander unsere Kirchen mit ihren Fragen heute vor.

Ein zweiter Teil beschäftigt sich mit Theologischen Themen: Kirche, Sakramente oder Ordnungen – Taufe und Abendmahl und Frieden. Damit sind nicht alle Themen zwischen Mennoniten und Katholiken behandelt, doch es geht hier um zentrale Fragen.

Der dritte Teil ist überschrieben: Unterwegs zu einer Heilung der Erinnerungen. Dies war von Anfang an Ziel der Gespräche, zu dieser Heilung und Versöhnung zwischen Mennoniten und Katholiken beizutragen.

In jedem Abschnitt wird zunächst die Position beider Seiten dargestellt. Dann folgen Konvergenzen, Divergenzen und offene Fragen zur Weiterarbeit.

Sakramente bzw. Ordnungen

Exemplarisch möchte ich im Folgenden die Thematik der Sakramente bzw. Ordnungen aufgreifen.

Hier wie auch an anderen Stellen ist auffallend: Es gibt keine gemeinsame Sprache in wichtigen theologischen Fragen. Jede Seite hat ihre eigene Begrifflichkeit. Es ist eine Herausforderung des ökumenischen Gesprächs, die Terminologie des Gesprächspartners zu achten, zu verstehen und das eigene möglichst deutlich zu vertreten. Dennoch wurde darum gerungen, zu gemeinsamen Aussagen zu kommen, und es war eine der Überraschungen des Dialogprozesses, wie viel dann doch übereinstimmend gesagt werden konnte.

Zunächst ist aus mennonitischer Sicht – und das dürfte für freikirchliches Denken überhaupt gelten – das gesamte Feld der Sakramental-Theologie sehr fremd. Mennonitische Glaubensbekenntnisse sprechen von (Gemeinde-)Ordnungen („ordinances“), soweit sie überhaupt einen gemeinsamen Begriff für Taufe und Abendmahl benutzen. Als drittes wird in manchen Mennonitengemeinden die Fußwaschung praktiziert.

In einem Gemeindegespräch wurde geäußert: Mennoniten lehnen sakramentales Denken ab. Wie ist dann ein weiteres Gespräch überhaupt möglich? In der Tat ist dies die Herausforderung, gerade dann den Versuch der Verständigung nicht aufzugeben.

Für katholische Theologie ist Sakrament ein zentraler Begriff. „Etwas das Gnade vermittelt“ kann alles von Gott Geschaffene sein, weit über die sieben Sakramente hinaus. Christus wird als Ursakrament gesehen und die Kirche als Grundsakrament verstanden.

114. „Das Zweite Vatikanische Konzil bietet vier Gesichtspunkte an, die für das Verständnis der Sakramente von Bedeutung sind: 1) Sakramente sind liturgische Handlungen. Als solche haben sie ihren Platz in der Liturgie des Wortes² und im Handeln des Geistes.³ 2) Sakramente stehen in Verbindung mit Gott, d.h. dass sie der Ort göttlichen Handelns sind. 3) Sie stehen in Verbindung mit der Kirche, weil die Sakramente in der Kirche gefeiert werden dank der priesterlichen Wirklichkeit des ganzen Leibes⁴ und weil die Kirche durch sie aufgebaut wird. Die Sakramente sind für das Wesen der Kirche konstitutiv und werden als institutionelle Elemente betrachtet, die den Leib Christi aufbauen.⁵ 4) Schließlich stehen die Sakramente in Verbindung mit dem gesamten christlichen Leben, weil eine enge Verbindung zwischen der Feier der Sakramente und der Ethik eines christlichen Lebens besteht. Daher wird eine Verbindung hergestellt zwischen dem verkündigten Wort Gottes, dem gefeierten Wort Gottes und dem gelebten Wort Gottes, das alle Christen in ihrem täglichen Leben in Anspruch nimmt.“

Als Divergenz wird dann auch benannt:

135. „Mennoniten und Katholiken betrachten die Sakramente und Ordnungen als äußere Zeichen, die von Christus eingesetzt sind, aber wir verstehen die Kraft der Zeichen unterschiedlich. Für Mennoniten verweisen die Ordnungen als Zeichen auf das Erlösungswerk Christi und laden zur Teilhabe am Leben Christi ein. Für Katholiken vermitteln die Zeichen zusätzlich zur Teilhabe am Leben Christi ihren Empfängern auch die Gnade, die jedem Sakrament eigen ist.“

Taufe

Mennoniten lehren die Glaubenstaufe. Die Taufe ist das sichtbare Zeichen, dass jemand durch die Gnade Gottes den Weg der Nachfolge gehen will. Dafür ist das persönliche Bekenntnis des Glaubenden, des Täuflings, entscheidend. Es geht um eine Lebensentscheidung mündiger Menschen, die niemand für den anderen treffen kann. Ein stellvertretendes Bekenntnis von Eltern oder Paten ist damit nicht denkbar und ein Aufgehobensein im Glauben der Kirche, wie die katholische Kirche lehrt, ist kein Ausweg aus dem Dilemma. Den im ökumenischen Gespräch

² Vgl. Sacrosanctum concilium, 7.

³ Vgl. Sacrosanctum concilium, 8.

⁴ Vgl. Lumen gentium, 11,1.

⁵ Vgl. Sacrosanctum concilium, 41,2.

vorgetragenen Wunsch nach einer Anerkennung der eigenen Taufe gilt es ernst zu nehmen.

136. „Die katholische Kirche befürwortet sowohl die Kinder- als auch die Erwachsenentaufe und erkennt die mennonitische Taufe, die mit Wasser und im Namen der Dreifaltigkeit vollzogen wird, als gültig an. In den mennonitischen Kirchen wird die Taufe denjenigen vorbehalten, die ihre Bedeutung verstehen und sie aufgrund ihres persönlich angenommenen Glaubens an Jesus Christus begehren.“

Abendmahl bzw. Eucharistie

Auch hier gilt wieder: es gibt keine gemeinsame Sprache. Das mennonitische Verständnis des Abendmahls ist gekennzeichnet durch Erinnerung, Gemeinschaft, Erneuerung des Bundes mit Gott, Versöhnung und Hoffnung.

125. „Die mennonitische Kirche feiert das *Abendmahl* gemäß der Einsetzung des Mahls durch Jesus und der Lehre des Neuen Testaments bezüglich seiner Bedeutung: 1) Das Abendmahl ist ein Erinnerungsmahl, bei dem die Teilnehmenden sich dankbar daran erinnern, dass Jesus litt, starb und auferweckt wurde um aller Menschen willen und seinen Leib opferte und sein Blut vergoss zur Vergebung der Sünden (Mt 26,26; 1.Kor 11,23-25). 2) Das Abendmahl ist ein Zeichen, das für den Neuen Bund Zeugnis ablegt, der in und durch Christi Tod und Auferstehung begründet wurde, und somit eine Einladung an die Teilnehmenden, ihren Bund mit Christus zu erneuern (Jer 31,33-35; Mk 14,24; 1.Kor 11,25). 3) Das Abendmahl ist ein Zeichen der Teilhabe der Kirche als ganzer an Christi Leib und Blut, eine Anerkennung, dass die Kirche durch Christus, das Brot des Lebens, erhalten wird, und somit eine Einladung an die Glieder der Kirche, eins zu sein (Lk 22,19 f; 1.Kor 10,16 f). 4) Das Mahl ist eine Verkündigung des Todes des Herrn, eine freudige Feier der Hoffnung auf sein Wiederkommen und ein Vorgesmack des himmlischen Festmahls der Erlösten und eine Gelegenheit, von neuem den Ruf zu vernehmen, dem Herrn zu dienen in einem aufopfernden Leben, bis er wiederkommt (Lk 22,28-30; 1.Kor 11,26).“

126. „Obwohl in der mennonitischen Bekenntnistradition fortwährend hervorgehoben wird, dass das Abendmahl ein Gedächtnis und ein Zeichen ist, lehnen mennonitische Glaubensbekenntnisse die wirksame Kraft der Ordnung nicht ab, die Teilnehmenden und die Gemeinde der Glaubenden zu verwandeln.“

Die Gegenwart Christi in der Feier des Abendmahls ist Konsens. Aber wie genau ist sie zu bestimmen? Aus katholischer Sicht wird gesagt:

118. „Selbst wenn die Feier der Eucharistie aus mehreren Teilen besteht, wird sie als eine einzige gottesdienstliche Handlung verstanden. Der eucharistische Tisch ist der Tisch sowohl des Wortes Gottes als auch des Leibes des Herrn. Das Zweite Vatikanische Konzil lehrte, dass Christus auf verschiedene Weise in der Feier der Eucharistie gegenwärtig ist: erstens in der Gegenwart des Amtsträgers, der die Kirche im Namen des Herrn versammelt und sie in seinem Geist begrüßt; zweitens in der Verkündigung des Wortes; drittens in der in Gottes Namen

versammelten Gemeinde und viertens in einer besonderen Weise unter den eucharistischen Elementen.“⁶

Dem entspricht, wenn unter Konvergenzen formuliert wird:

134. „Mennoniten und Katholiken sind sich einig, dass der auferstandene Christus in der Feier der Eucharistie/des Abendmahls gegenwärtig ist. Christus ist derjenige, der zum Mahl einlädt; er ist gegenwärtig in den Gläubigen, die in seinem Namen versammelt sind; und er ist gegenwärtig in der Verkündigung des Wortes.“

Natürlich kam hier auch die Frage des gemeinsamen Abendmahls, oder der eucharistischen Gastfreundschaft zur Sprache, eine Frage, die viele in der Ökumene bewegt und schmerzlich belastet. Hier ist leider keine Annäherung in Sicht, da für die katholische Kirche das Abendmahl das Sakrament der tatsächlich vollzogenen Einheit ist, also mit Fragen der Anerkennung des Amtes, auch des Papstamtes verbunden ist.

140. „Was die Teilnahme am Abendmahl betrifft, so sprechen die meisten Mennonitengemeinden eine offene Einladung zur Teilnahme an alle Gläubigen aus, die getauft sind, in ihren Kirchen in gutem Ruf stehen und die zum Herrn und zueinander in der rechten Beziehung stehen. Nach katholischem Verständnis hat die ekklesiale Dimension der Eucharistie Konsequenzen für die Frage, wer zur eucharistischen Kommunion zugelassen werden kann, da die Eucharistie als das Sakrament der Einheit das Stehen in der vollen kirchlichen Gemeinschaft voraussetzt.⁷ Darum muss die ekklesiale Dimension bei der Frage nach der Zulassung zur Eucharistie berücksichtigt werden.“

Noch einige Worte zum Kapitel Frieden: Aus der Sicht einer historischen Friedenskirche ist es notwendig, eine Ethik der Gewaltfreiheit in eine umfassende Friedenstheologie einzubetten.

In diesem Bereich ist die Katholische Kirche auf neuen Wegen. Hier ist neben dem großen Aufbruch des 2. Vatikanischen Konzils insbesondere der Einfluss des verstorbenen Papstes zu nennen. Praxis und Theologie von Johannes Paul II. waren geprägt von seiner Erfahrung in Polen unter einem kommunistischen Regime. Seine ablehnende Haltung zu allen Kriegen der 90er Jahre, und sein Widerstand gegen den Irakkrieg machten ihn zu einer Symbolfigur. Auch die Initiative der interreligiösen Friedensgebete in Assisi stehen in diesem Zusammenhang.

175. „Die Kirche ist berufen, eine Friedenskirche zu sein, eine Frieden stiftende Kirche. Davon sind wir gemeinsam überzeugt. Wir halten dafür, dass die durch Christus gegründete Kirche dazu berufen ist, ein lebendiges Zeichen und ein wirksames Werkzeug des Friedens zu sein, das jede Form von Feindschaft überwindet und alle Völker im Frieden

⁶ Vgl. Sacrosanctum concilium, 7.

⁷ Das Stehen in Gemeinschaft mit dem Ortsbischof und mit dem Bischof von Rom wird als Zeichen der und als Dienst an der Einheit der Kirche verstanden.

Christi versöhnt (Eph 4,1-3).⁸ Wir sagen mit Nachdruck, dass Christus in seiner Kirche durch die Taufe die Unterschiede zwischen den Völkern überwindet (Gal 3,28). Kraft ihrer Taufe auf Christus sind alle Christen berufen, Frieden zu stiften. Alle Formen von Hass und Gewalt zwischen Völkern und Religionen sind mit dem Evangelium unvereinbar, und die Kirche hat einen speziellen Auftrag bei der Überwindung ethnischer und religiöser Meinungsverschiedenheiten und beim Aufbau eines internationalen Friedens.“

Unterwegs zu einer Heilung der Erinnerungen

„Obwohl wir nicht in voller Gemeinschaft miteinander stehen, erlaubt der substanzielle Gehalt des apostolischen Glaubens, den wir, wie wir heute feststellen, gemeinsam haben, dennoch, dass wir uns als Mitglieder der katholischen Delegation und der mennonitischen Delegation gegenseitig als Brüder und Schwestern in Christus betrachten.“

Mit dieser Aussage wurden Ziele des Dialogs wie Verständigung, Respekt und gegenseitige Anerkennung als Schwestern und Brüder in Christus erreicht. Das ist Grund zur Freude und zum Lob Gottes. Nun sollte der Dialog vor Ort und international fortgesetzt werden.

Abschließende Bewertung

Dieser Dialog war die erste offizielle Begegnung der beiden Kirchen seit der Reformation. Er war vorbereitet durch persönliche Kontakte und getragen vom Gebet. Es war eine Zeit des *kairos*, also des von Gott geschenkten richtigen Zeitpunktes.

Auch wenn es manchmal schien, als stammten die theologischen Positionen „wie von zwei verschiedenen Planeten“. Mennoniten können viel von Katholiken lernen, was die Liebe zur Einheit der Kirche und den Wert dieser von Christus erbetenen Einheit (Joh 17) betrifft. Um die Wahrheit zu ringen, doch beieinander zu bleiben, nicht zu gehen und eine neue Kirche zu gründen, das muss neu wichtig werden angesichts des freikirchlichen Spaltpilzes, der auch unter Mennoniten grassiert.

Katholiken können von Mennoniten lernen, dass die Freiheit der Kirche und die Befreiung von Gewaltausübung in einem unauflöslichen Zusammenhang stehen. Eine weiter zu vertiefende Frage ist die von Macht und Ohnmacht in Kirchengeschichte und Theologie.

In einem der Gespräche in Rom fiel der Satz: *To be truly ecumenical you have to be truly yourself – um wahrhaft ökumenisch zu sein, muss man ganz sich selbst sein.* Das bestätigt meine Erfahrung in der ökumenischen Arbeit und auch in diesem Dialog.

⁸ Vgl. *Ein Mennonitisches Glaubensbekenntnis*, (General Conference Mennonite Church/Mennonite Church Winnipeg, 1996), 22; sowie *Gaudium et spes*, 42 und 78.